

2. Historische Theologie

FÉDOU, MICHEL, *La sagesse et le monde. Le Christ d'Origène* (Collection „Jésus et Jésus Christ“ 64). Paris: Desclée 1995. 450 S.

7 Jahre nachdem der französische Jesuit, Professor für Patristik und dogmatische Theologie am Pariser Centre-Sèvres, eine bedeutende Studie über das Verhältnis zwischen Christentum und heidnischen Religionen bei O. und Celsus (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschr. 65, 1990, 266–269) präsentiert hat, legt er erneut eine Untersuchung über den genannten altchristlichen Theologen vor, diesmal zu einem ‚Gegenstand‘, um den letztlich alles Denken des genialen Alexandriners selber kreiste, nämlich Jesus Christus, den er, in Vorwegnahme der Christumystik des Mittelalters, gern „meinen Herrn Jesus“ oder ähnlich nennt. Den Einwand, ob es denn nach all den schon vorliegenden Arbeiten bedeutender Origenesspezialisten überhaupt noch möglich ist, über die Christologie des Alexandriners etwas Neues zu produzieren, läßt man fallen, sobald man sich mit der näheren Art und Weise vertraut gemacht hat, mit der F. seine Arbeit angelegt und konzipiert hat. Hier, im Methodischen, und nicht so sehr in den behandelten Aspekten selber liegt für uns die Originalität und besondere Qualität dieser „Einführung in die Christologie“ (13) des O., wie der Autor selber seine Arbeit bescheiden bezeichnet. In der Tat, die Anlage der Arbeit trägt der Tatsache Rechnung, daß O. seine Aussagen über Jesus Christus weitgehend seinen Schriftcommentaren entlang vorlegt und dieselben zudem im Vergleich zu seinem *De principiis* den sichereren Weg zur Erkenntnis seiner Christologie darstellen. Eine erste Folge von 5 Kap.n behandelt somit die Christologie des O. entlang den Teilen und Sektionen der Heiligen Schrift. Das 1., „Das Wort und die Schrift“ betitelte Kap. ist dem grundsätzlichen Verhältnis der beiden genannten Größen gewidmet. Es geht hier näherhin um zwei Grundüberzeugungen des O., die eine, daß die ganze Schrift, also auch das Alte Testament, Jesus Christus verkündet, und die andere, daß die Schrift selber Wort Gottes ist. Das Wort der Schrift ist also in gewisser Weise schon eine erste Inkarnation des Wortes, gerade auch in seiner menschlichen Begrenztheit und Enge. Gleich im 1. Kap. fällt auf, was auch eine Eigenart der folgenden darstellt: zum Beleg seiner Darlegungen über die Christologie des Alexandriners zitiert der Autor auffallend lange Textpassagen, so daß man bei der Lektüre fast eine Philokalie aus den Werken des O. in Händen zu haben glaubt. – Das 2. Kap. nimmt sich eine erste ‚Sektion‘ der Heiligen Schrift vor, das Alte Testament, und trägt zusammen, was O. in seinen einschlägigen Schriftcommentaren und -homilien über Christus ausführt. Es ist treffend mit „Figuren und Prophezeiungen“ überschrieben und behandelt zunächst die geschichtlichen Bücher von Genesis bis Josue. In ihnen ist von Christus in Typen, Figuren, Vorausbildern die Rede (Abraham, Mose, Josue usw.). Auf die sich anschließenden prophetischen Bücher mit ihren Verheißungen über den kommenden Erlöser folgen die mit Hilfe der prosopographischen oder, wie man besser sagt, prosopologischen Auslegungsmethode erhobenen Aussagen des Psalters über Christus. Die genannte Methode besteht bekanntlich darin, bestimmten Verse bestimmte ‚prosopa‘, d. h. Personen der Heilsgeschichte zuzuweisen und von ihnen gesprochen sein zu lassen. Sie wurde ursprünglich bei antiken Theatertexten angewandt. Von Christus gesprochene Psalmverse führen so oft zu einem überraschend neuen Zugang zum Mysterium seiner Person. Mit der Auslegung des Hohen Liedes auf Christus hin gibt O. schließlich seiner alttestamentlichen Schriftauslegung den krönenden Abschluß. – Es folgen 3 Kap., die christologischen Aussagen des O. in seinen Homilien und Commentaren zum Neuen Testament gewidmet sind. Konkret geht es hier um die Hauptmysterien des Lebens Christi in der Reihenfolge, in der sie in den Evangelien vorkommen. Das 1. ist überschrieben mit „Die Ankunft des Heilandes“ und behandelt näherhin die Inkarnation als solche, die wahre Gottheit und Menschheit des zu Bethlehem Geborenen, schließlich die bekanntlich heikle Frage der nach O. präexistenten Seele Christi. – Das folgende 4. Kap., „Der Weg des Evangeliums“, stellt die christologisch bedeutsamen Evangelienauslegungen des O. von den Kindheitsgeschichten bis zur Verklärungserpikope zusammen. Bevor Verf. in diesem Kap. auf einzelne Worte und Taten Christi und auf die verschiedenen Stufen zu sprechen kommt, auf denen sich das Geheimnis dieses Lebens erschließt, zeigt er, worin

O. ganz allgemein das Besondere der Gestalt Christi sieht, nämlich in ihrer Größe und in ihrer Demut. – Der „Weg des Evangeliums“ führt schließlich in das Kreuzesleiden und von dort in die Auferstehung. Mit diesem 5. Kap. schließt der 1. sich an die verschiedenen ‚Sektionen‘ der origenischen Schriftauslegung anlehrende Teil der Arbeit. Der 2. Teil setzt neu an und vertieft einige zentrale Aspekte seiner Christologie, von denen im vorausgehenden Teil zwar schon die Rede war, die aber im Fortgang der Arbeit nicht genügend vertieft werden konnten. Eingeleitet wird dieser 2. Teil der Studie mit einem „die Namen des Sohnes“ überschriebenen Kap. Es beginnt mit grundsätzlichen, u. E. etwas zu knapp ausgefallenen Ausführungen über die sog. Epinoia, also jene Lehre des O., daß es im Sohn im Unterschied zur absoluten Einfachheit des Vaters eine objektive Vielheit von „Zubenennungen“, Namen, Bezeichnungen, gibt, die entweder sein Wesen oder sein Heilswerk betreffen. Wir haben es hier mit einer Eigenlehre des O. zu tun, die besonders von den kappadozischen Vätern aufgegriffen wurde, in der Folge unter anderem Namen tradiert und schließlich von der neueren Forschung als wesentlicher Bestandteil der origenischen Soteriologie wiederentdeckt wurde. O. hat bis zu hundert solcher Benennungen Christi unterschieden. Auf die zwei wichtigsten von ihnen, Logos und Weisheit, geht Verf. im weiteren Verlauf des Kap.s dann näher ein. – Die Ausführungen über die Epinoia ‚Weisheit‘ führen schließlich zur zentralen Frage der Christologie des O., nämlich wie näherhin das Verhältnis dieser Weisheit zum Vater konzipiert ist. Ist diese Weisheit, in der die Welt geschaffen ist und die in Jesus Christus Fleisch angenommen hat, dem Vater gleichwesentlich oder nicht? Es ist bekanntlich die Frage, an der sich seit dem ersten sog. origenistischen Streit die Geister hauptsächlich scheiden, wenn über O. gestritten wird. Unter der Überschrift „Die Weisheit beim Vater“ behandelt F. diese für die Beurteilung der Orthodoxie seiner Christologie entscheidende Frage, und zwar in zwei Schritten. Zunächst zeigt F., daß O. in aller Eindeutigkeit die wahre Gottheit des Sohnes und seine ewige Zeugung lehrt. Dann bespricht er Stellen in seinem Werk, auf die sich diejenigen stützten, die O. – als Subordinationisten, also als Leugner der Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater ansehen. Verf. hat in diesem Abschnitt die deutliche Tendenz, O. von dem Vorwurf der Häresie reinzuwaschen. Er muß freilich zugeben, daß sich O. mehr als einmal ungeschickt ausgedrückt hat. – Logisch sehr befriedigend schließt sich an das 7. das 8. Kap. über das „Geheimnis der Kenose“ an. In der Tat, was in den Aussagen der Schrift über Christus auf Ungleichheit mit dem Vater hinzudeuten scheint, bezieht sich in Wirklichkeit auf das Geheimnis seiner Kenose, seiner Entäußerung. Unter Voraussetzung der vollkommenen Gleichheit mit dem Vater erscheint die Inkarnation selber als Kenose und diese wiederum als tiefste Offenbarung des Wesens Gottes selber. Mit diesen Ausführungen über die Entäußerung der Weisheit ist der Verf. am Höhepunkt seiner eigenen Studie, der Darlegung der tiefsten Intuition der origenischen Christologie angelangt. Auf sie deutet auch der Titel des ganzen Buches „Die Weisheit und die Welt“ hin. „Was der Welt Bestand gibt, ist die Entäußerung der Weisheit, angefangen von der Schöpfung des Himmels und der Erde bis zur Wiederherstellung der durch Schuld erschütterten und durch Christus erlösten Welt. Aufgrund ihrer vor allem tritt das wahre Gesicht Gottes in Erscheinung; denn weil die Weisheit wesentlich Liebe ist und sich als solche von ihrem Vater empfängt, hat sie sich leer gemacht, um durch ihre Leere der Welt die Fülle zu schenken“ (331). – Die vortreffliche Studie klingt in zwei Kap.n und einem Schlußwort aus. Das vorletzte Kap. befaßt sich mit den Geschicken des Wortes Gottes, nach den Geheimnissen der Auferstehung und der Himmelfahrt, in den Seelen der an ihn Glaubenden und ist überschrieben „zwischen den beiden Parusien“, das letzte bringt einen gerafften Überblick über die Geschichte der Auseinandersetzungen um die Christologie des O., das Schlußwort schließlich weist treffend auf deren Bedeutung für die Gegenwart hin. H. J. SIEBEN S. J.

BERGMANN, SIGURD, *Geist, der Natur befreit*. Die trinitarische Kosmologie Gregors von Nazianz im Horizont einer ökologischen Theologie der Befreiung. Mainz: Grünewald 1995. 522 S.

Das Besondere der vorliegenden Untersuchung liegt darin, daß sie in großer Ausführlichkeit behandelt, was in patristischen Arbeiten sonst nur kurz angedeutet wird